„Die Gitarre ist sexy!“

Orianthi, deren vollständiger Name lyrisch Orianthi Panagaris lautet, ist so schön wie scheu. Zumindest wirkt sie am Anfang unseres Gesprächs eher zurückhaltend. Doch wie auf der Bühne soll sich dieser Charakterzug der Schüchternheit im Verlaufe des Gesprächs schon bald in herzerfrischendes Selbstbewusstsein entwickeln.

Von Michael Fuchs-Gamböck,
Fotos Universal Music und A. Huthansl

Orianthi Panagaris

Und die Blonde aus dem australischen Adelaide, gerade mal Mitte 20, hat jede Menge Grund, vor Selbstbewusstsein zu strotzen. Nicht nur, dass sie soeben ihr zweites Solo-Album namens „Believe II“ vorgelegt hat. Bislang ist das schmächtige, zierliche Persönchen in der Öffentlichkeit vor allem durch ihre Session-Arbeit als Gitarristin aufgefallen, sie hat mit Koryphäen wie Prince, ZZ Top, Steve Vai, Carlos Santana, Prince oder Michael Jackson kooperiert. Und der Musik dieser Cracks durch ihr Spiel live stets einen ureigenen Stempel aufgedrückt. Jetzt sitzt sie in der Suite eines Münchner Nobelhotels, um der Pressemeute im 30-Minuten-Takt Fragen zu ihrem aktuellen Werk unter eigenem Namen zu beantworten. Die Scheibe kommt mit solidem Mainstream daher, irgendwo zwischen Avril Lavigne, Evanescence und einer Prise Runaways-Metal-Punk. Ordentlicher Durchschnitt, äußerst radiokompatibel - würde nicht immer wieder das herausragende Gitarrenspiel der Protagonistin an dieser und jener Ecke herausblitzen und die Songs aufs Feinste veredeln. Die Australierin mit den griechischstämmigen Wurzeln ist eine Gitarren-Besessene. Im zarten Alter von sechs Jahren

machte Daddy das Töchterlein mit seiner umfangreichen Plattensammlung vertraut, in der sich Scheiben von Leuten wie Jimi Hendrix, Eric Clapton, Cream oder Santana tummelten. „Hauptsächlich die Arbeiten von herausragenden Gitarristen“, erinnert sich Orianthi. „Diese Entdeckung hat mein Leben nachhaltig geprägt.“ Doch nicht nur das: auch die Tatsache, dass der Vater der Sechsjährigen eine akustische Klampfe schenkt, welche die Elfjährige in eine elektrische umtauscht. Im selben Jahr darf Klein-Orianthi mit Papa ein Santana-Konzert besuchen. „Danach war für mich klar, dass ich Gitarristin werden würde“, erinnert sich die Australierin. „Und ich wollte mindestens so gut spielen wie mein Vorbild Carlos.“ Weitere sieben Jahre später ist sie gut genug, dass sie mit ihrem Idol in ihrer Heimatstadt Adelaide einen Soundcheck absolvieren darf, nachdem der Meister mit Hilfe von Orianthis Bruder ein paar Songs des Teenagers auf Tape zugesteckt bekommen hatte. Der mexikanische Gitarrengott ist begeistert, man bleibt in Kontakt zueinander. Orianthi darf nach dem Soundcheck spontan mehr als 30 Minuten mit ihrem Vorbild auf der Bühne von Adelaide eine Jam-Session feiern. Das wird der Startschuss für die Karriere als Tour-Gitarristin mit den Top-Stars dieses Planeten. Und jetzt ist Orianthi gestählt genug, um die eigene Arbeit unter eigenem Namen der großen weiten Welt zu präsentieren.

grand gtrs: Vor der Tür dieser Suite steht ein Gitarrenkoffer, hier im Raum ebenfalls einer. Ich nehme an, beide gehören dir …?
Orianthi: Na klar! Es gibt keinen Tag in meinem Leben, den ich nicht von zumindest einer Gitarre begleitet werde. Das war schon als Teenager so, daran hat sich nie etwas geändert. Zynisch gesprochen: Ich halte lieber einen Gitarrenkoffer als die Hand eines Mannes. *(lacht)* So ein Koffer verschafft mir mehr Sicherheit als ein Kerl.

grand gtrs: Woher kommt diese Gitarren-Leidenschaft?
Orianthi: Ich war immer schon ein schüchterner Mensch. Mit Worten habe ich es nicht allzu sehr, das tue ich bis heute nicht. Doch natürlich wollte ich wie ziemlich jeder Mensch irgendwie mit der Außenwelt kommunizieren. Da kam mir die Gitarre gerade recht als Ausdrucksmittel. Und weil ich zur selben Zeit Perfektionistin bin, habe ich von Beginn an versucht, dieses Kommunikationsmittel so gut wie möglich zu beherrschen.

grand gtrs: Das bedeutet, du übst permanent, um dich auf deinem Instrument permanent zu verbessern?
Orianthi: Ich klampfe jeden Tag, keine Frage. Wobei dieses Üben keine lästige Pflichterfüllung ist, sondern eine einzige Wonne. Es bringt mir eine immense Freude, mit meinem Instrument für ein paar Stunden am Tag in Einklang zu stehen. Das ist wie Meditation, sehr befreiend.

grand gtrs: Du hast mit so unterschiedlichen Künstlern wie Carlos Santana, David Garrett, Prince oder Michael Jackson kooperiert. Ist es nicht frustrierend, das spielen zu müssen, was der Arbeitgeber von dir verlangt?
Orianthi: Überhaupt nicht! Denn ich habe nur mit Ausnahmekünstlern gearbeitet. Da nimmt man jede Erwartungshaltung an und versucht sie, so gut als möglich zu erfüllen. Weil man glücklich ist, wenn Genies wie Carlos oder Michael wegen deiner Arbeit glücklich sind.

grand gtrs: Dein zweites Album „Believe“ ist in Australien und den USA bereits 2009 erschienen, jetzt erscheint es in Europa, mit vier neuen Tracks versehen, unter dem Titel „Believe II“. Etikettenschwindel?
Orianthi: So sehe ich das nicht, denn wie du schon erwähnt hast, die Platte war bisher außerhalb meiner Heimat und den Vereinigten Staaten nur sehr teuer über Import zu bekommen. Doch mein Management und meine europäische Plattenfirma glauben fest an diese CD und an mich als Künstlerin. *(lacht)* Dem wollte ich nicht widersprechen und so bin ich jetzt hier etwa in Deutschland, um die Scheibe zu promoten. Ich bin letztendlich bei aller Schüchternheit doch selbstbewusst genug, um zu behaupten: „Hey, Welt, hör mir zu – es lohnt sich!“

grand gtrs: Du bezeichnest dich gerne als Vertreterin einer „New-Girl-Scene“. Warum ist dir das wichtig?
Orianthi: Ich gehöre eher der „New-Girl-Guitar-Scene“ an. Mir ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass es bei beiden Geschlechtern herausragende Talente auf der Gitarre gibt – und dennoch macht es einen Unterschied, ob eine Frau oder ein Mann dieses Instrument spielt. Männliche Gitarristen sind in meinen Ohren oft Typen,

Aktuelle CD

Orianthi - Believe

Label: Interscope

die ihre überbordende Sexualität in den Vordergrund des Spiels stellen, das kommt teilweise extrem fordernd rüber. Wir weiblichen Gitarristen hingegen drücken mit unserem Spiel zwar auch gerne Erotik aus, doch kommt die meist subtiler daher. Die Gitarre an und für sich ist ja sehr sexy! Aber Frauen sehen sie nicht wie so mancher Mann als eine Art verlängerter Penis. *(lacht)* Das würde auch keinen Sinn ergeben.

grand gtrs: Auf ein Image legst du bei aller Gitarrenkunst dennoch wert, denke ich …
Orianthi: Richtig gedacht! Der optische Aspekt wird stetig wichtiger, es reicht heutzutage im Musikbusiness nicht mehr aus, dein Instrument gut zu beherrschen. Und ich gebe zu, dass ich morgens gerne in den Spiegel schaue, um darin jemanden zu entdecken, den ich mir gerne ansehe. Ich bin bestimmt keine Poserin, dafür bin ich zu scheu. Aber ich fühle mich wohl bei dem Gedanken, dass ich nach außen eine gewisse Ausstrahlung und Entertainment-Qualitäten besitze. Und auf der Bühne entwickle ich mich manchmal zu einer echten Rampensau! Ich bin nach einem Auftritt manchmal selbst überrascht, wie ich innerhalb weniger Minuten frontal aus mir herausgegangen bin.

grand gtrs: Immer wieder wirst du in Beiträgen als „Gitarrengöttin“ bezeichnet. Schämst du dich dafür oder freust du dich über so viel Wohlwollen von öffentlicher Seite?
Orianthi: Da ich keine Masochistin bin, freue ich mich uneingeschränkt über dieses Kompliment. Wobei ich nach wie vor keine Ahnung habe, was sich hinter dem Begriff „Gitarrengöttin“ eigentlich verbirgt. Das werde ich wohl nie rausfinden. ■